



Abend:

Zeitung.

182.

Mittwoch, am 31. Juli 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hed).

Blätter und Blättchen aus dem Taschenbuche eines Reisenden.

(Fortsetzung.)

Constantinopel, am 17. April. — Asiens und Europa's Küsten hatten sich vor unsern Augen genähert, anfangs in abgeplatteten Flächen, bald sich erhebend, bis wir dem Eingang des thracischen Bosporus näher kamen und nun Fort Kilia und Domustene mit ihren Leuchthürmen, später Karibdsche und Rumeli Rayak (am europäischen Ufer) von vereinsamten Begräbnisstätten unterbrochen uns wie die Gestalten eines bezaubernden Spiegels entgegentraten. Hunderte von Schiffen schienen auf den Südwind gewartet zu haben, um in's schwarze Meer auszulaufen. Immer heller erleuchtet von der höhersteigenden Sonne und ihren bis in die feinsten Spalten Alles verklärenden Strahlen zwischen Cypressen und Pinien und den im vollsten Blüthenschmuck prangenden Obstbäumen, tauchten nun die Schlösser von Bujukdere und Thenapia aus dem Meere, gleichsam die Töchter des wonnig zitternden Meeres, die auf dem duftig grünen Rasen gelagert, in der Herrlichkeit dieses Anblickes schwelgten. Wer kann das Bezaubernde dieses ewig wechselnden Bildes, seine Farben und Formen, sein Licht und seine Klarheit je vergessen, wer aber wagen es je zu beschreiben? — Von einer Erscheinung zur andern fortgerissen, ist man in Stambul, in mitten dieser Moscheen, dieser Paläste und Hütten, wie man mit dem reizenden Traume einer Sommernacht beschäftigt auf einmal früh im vollen Lichte des Morgens ist, dessen heißer

Tag seine Bedrängnisse bringt. Denn kaum hat man durch das Gedränge dieser Kaïks, die wie Schwalben über das Wasser streifen, sich bei den Landungsplatz von Tophana gewunden und tritt ein in die Gassen von Pera, so ist es als ob dieser entzückende Traum auf einmal uns von den Augen gewischt sey, als ob alles, was bisher berauschend und farbig leuchtend uns ansah, schmutzig und farblos geworden; als ob derselbe schelmische Gott, der bisher uns zugelächelt, plötzlich eine häßliche Larve vorgenommen habe. Auf engen holpricht ansteigenden Gäßchen, zwischen denen die Luft kaum hindurchstreift, liegen räudige Hunde, den Gehenden nur die schmutzigsten Stellen zu durchwaten frei lassend. Schreiende kommen entgegen, Lasttragende folgen, die widerwärtigsten Schäden suchen bloßgelegt für sich Mitleid zu erregen; und zwischen den einfassenden dürstigen Buden, von Holz und ohne allen Anstrich, die den Rahmen dieser wechselnden Bilder ausmachen, schleichen verummumte Gestalten, in deren unzierlichen Formen man die Beherrscherinnen oder Zierden der Harems schwerlich vermuthet. So steigt man von Gasse zu Gasse nirgend durch einen regelmäßigen Platz mit schönen Gebäuden, mit frischem Grün und mit Blumen, höchstens durch einen Brunnen, um den sich Waschende drängen, zum Stillestehen veranlaßt, wenn nicht ein großer Begräbnisplatz mit seinen Cypressenschatten uns an dem Weg liegt, wo man von dem Gedränge der Lebenden frei zu seyn hoffen darf. Doch nur theilweise erfüllt sich diese Erwartung. Auch die Friedhöfe der Türken sind öffentliche Straßen und

Plätze und da sie meistens die einzigen sind, wo in der Nähe Luft und Schatten zu suchen ist, so finden sich Menschen und Vieh dort zusammen, sich beides zu beeinträchtigen. Die religiöse Verehrung der Grabstätten, die man nach so vielen Berichten zu finden erwartet, zeigt sich durchaus nicht auf europäisch christliche Weise; frühere Grabstellen werden geöffnet, um neue Todte zu frühern zu legen, höchst selten sind Umfassungen, und noch seltner der Schmuck der Blumen, die ohnehin durch die zugelassenen Hunde, die weidenden Stiere und Esel der Bevölkerung nicht entzogen werden könnten. Jedes Grab bezeichnet ein Stein, mit der Inschrift und dem darauf gesetzten Tulband, wenn es ein Mann war; mit einem Fleuron bei reicheren Frauen, durch Farben und Vergoldung erhoben. Aber selbst an reichern Gräbern, wie man sie in Scutari findet, sorgt sichtlich keine nachhelfende Hand für die Erhaltung und umgefallen überläßt man Alles theilnahmtlos dem Vergessen. Nur die Cypressen scheinen heilig, deren uralte prächtige Stämme diese Stätten des Todes so lange mit den Freuden der Lebenden verbanden. Denn um sie her plaudernd zu sitzen gehört zu den wenigen Genüssen, die türkische Frauen kennen. — Europäer, denen das ernste Grün dieser kräftigen zum Blau des Himmels hinaufweisenden Bäume so bedeutsam schien, bringen daher zu diesen Grabstätten eine feierlichere Stimmung als die Eingebornen des Landes, denen weder die Herrlichkeit der durch die Massen des Laubes hindurchblinkenden Lichter des Meeres, wenn man in Pera steht, noch die hinten erscheinende Stadt mit ihren sich übereinanderdrängenden Häusern und dem schneebedeckten Olympus auf Asiens Küste der Entzückung und Betrachtung so werth scheint, wie jedem Franken, der von der großen Straße von Pera zum ersten Male nach dem Thurme von Galata hingehet.

In Constantinopel sich zurecht zu finden ist leichter und schwerer als in andern Städten von ähnlichem Umfange. Prächtige Merkpunkte dienen bald dem Fremden als Kanäle; jetzt Moscheen, jetzt die Brücke, die Galata und Stambul verbindet; oder einer der Thürme, die aus den Mauern der älteren Stadt, oder aus der Masse der neuen Gebäude sich erheben. Schlimmer ist es in den gewerbvollen Straßen von Galata oder von Pera wo die Umsicht bald durch übergespannte Tücher, bald durch das Gewühl der hin und wieder sich Drängenden unmöglich ist. Stets in der Gefahr an Menschen anzustoßen, deren Berührung nach der alten Meinung augenblicklich die Pest mittheilen kann, erfordert das Gehen in diesen Gassen, deren Pflaster ohnehin eine eigne

Geschicklichkeit voraussetzt, ganz eigenthümliche Vorsicht und Niemand wird sich daher rühmen können in den dem Meere näheren Theile von Galata, etwa in der Nähe der Mauth ein Magazin gleich wiedergefunden zu haben, das er nur ein Mal gesehen. Pläne helfen sehr wenig. Auch wo Namen in die Straßen geschrieben sind, kann der sich nur nach ihnen orientiren, der die Landessprache zu sprechen versteht. Bei den häufigen Bränden und den durch sie bewirkten Veränderungen kann auch der genaueste Plan niemals lange genau seyn; und welcher Plan Constantinopels dürfte wohl sich rühmen wirklich geometrisch aufgenommen zu seyn. Von allen, die ich gesehen, war es bis jetzt auch nicht einer.

Buckgurlu, einen Hügel hinter Scutari auf der asiatischen Küste, der wegen seiner weiten Umsicht berühmt ist, hat man oft den Reisenden als den entzückendsten Punkt gepriesen, den diese von so vielen Reizen umgebene Stadt den Naturfreunden aufzuweisen habe. Der Hügel liegt ungefähr 2 Stunden hinter Scutari und wer nicht Botaniker ist, dem bleibt zu rathen, daß er reitend sie mache, da bei dem Steigen er sonst unterwegs seine Empfänglichkeit einbüßen könnte. Der Punkt, der weit hinein nach Asien nach dem Bosphorus, dem Marmorameere und den Häfen der Hauptstadt die Aussicht freiläßt, zu dessen Füßen Scutari mit seinem dichten Cypressenwald, die Prinzeninseln, Constantinopel mit allen seinen gewölbten Moscheen und pfeilartigen Minarets ausgebreitet liegt, ist gewiß ein sehr schöner Punkt und man begreift es, warum ihn der Großherr zu seinem Lieblingspunkte gewählt hat, der oft mit einem Theile seines Harems auf dieser Höhe unter den beiden Cypressen ruht, der Welt, die er sein nennt, sich zu erfreuen; aber mit Gamaldoli bei Neapel würde ich doch nicht wagen ihn zu vergleichen. Abgerechnet den Vesuv, dessen so kühne Gestalt keine der schöngeformten Höhen ersetzt, so vermißt doch auch das Auge diese dunkeln Seen von dichten Schatten umgeben, und in den einzelnen Punkten, die aus dem prächtigen Ganzen hervortreten, jene architektonischen Formen, die Italiens Landschaften einen diesen Ländern fremdartigen Reiz geben. Aber es ist das traurige Geschäft pedantischer Genießer bei jedem schönen Punkte Parallelen zu ziehen. Man versenke sich in den Reichtum dieses hier ausgebreiteten Lebens und preise Den, der so Schönes selbst so wenig Fordernden vor die Augen gelegt hat, um nur dieser Herrlichkeit zu vergessen; und bald wird man fühlen, wie fast überall unerschöpflich die Hand war, die so gütig so viele Stellen der Erde geschmückt hat. —

Den sieben Thürmen gegenüber. — Das Dampfschiff, das mich nach Smyrna bringen will, dreht sich wie zögernd um alle Kioske des alten Serails, um die Gärten und Mauern, die in weiter Ausdehnung sich am Meere hinziehen. Zuletzt zeigt man uns eine übergebauete Brücke wo ehemals nach der Sage, Frauen und Sklaven des Großherrn bei Nacht in's Meer geworfen wurden; und mit diesem Punkte verschwindet die Stadt uns. Die Sonne ist untergegangen. Viel schneller als selbst in Italien folgt ihrem Untergange das volle Dunkel und ein eisiger Wind, der von der Seite des Serails her kommt, zwingt die Mäntel zu suchen.

Smyrna. — Mag Lamartine Smyrna immer das türkische Marseille nennen; mir bleibt es doch die angenehmste Stadt der Levante. Daß man dem Süden nun näher gekommen, daß fühlten wir erst beim Cap Baba; hier zeigen's die Kameele an der Brücke der Karawanen, die offenen Fenster, die offenen Nieder und der Einblick in den Hof jedes einzelnen Hauses. Unter Weinlaub, um den Stamm eines Feigenbaums von Drangen überwölbt sitzen Männer und Frauen, tanzen Mädchen, deren reizende Tracht das gefälligste ist, was Europa und Asien aufweist; und jedes Fenster, wo ein solches Kind des Südens wie in einem Rahmen sitzt, mit dunkeln Augen unter dem reichgeschmückten Häs lächelnd um sich blickend, giebt ein Bild, wie weder Constantinopel noch Athen in seinem Straßenleben es wiederbringt. Armenier mit viereckigem Kalpak drängen sich rechnend durch die beweglichen Griechen. Alles regt sich, selbst die Türken, und nur die Kameele repräsentiren die schweigsame Ruhe des Orients. Joniens mildere und genussreiche Lebensweise ist hier noch nicht ausgestorben. Selbst in den Mosaiken der reinlicheren Häuser hat sie sich erhalten und in den Spielen der Kinder. —

(Fortsetzung folgt.)

Ein Herkules im Anfange des 18. Jahrhunderts.

In unsern Zeiten zeichneten sich durch außerordentliche Körperstärke außer andern ein gewisser Franke, ein Franzose Lebesnier, besonders der Tyroter, Karl Rappo, der in Petersburg, wie in Constantinopel und überall angestaunt wurde, und Julius Stark, so wie sein Vater Carl Stark in Baiern, aus. Allein im Anfange des vorigen Jahrhunderts war ein gewisser Johann Karl v. Eckenstädt, welcher ihnen allen aufzurathen

geben konnte. Er stand an der Spitze von Seiltänzern und Comödianten, machte zugleich den Quacksalber und gab überall Proben seiner außerordentlichen Körperkraft. Man sah ihn eine Kanone von 2000 bis 2500 Pfund mit Einer Hand aufheben und halten, bis er ein Glas Wein getrunken hatte; zwei Pferde konnten ihn nicht von der Stelle ziehen; ein Seil, das diese nicht zerreißen konnten, riß er wie einen Zwirnfaden von einander; er drehte einen, einen Fuß langen daumenbreiten Nagel wie eine Schraube um, trug einen 18 Ellen langen Tisch mit den Zähnen, indem auf dem einen, dem Munde entgegengesetzten Rande ein Mann saß, und was dergleichen mehr war, worüber sich seine Zeitgenossen nicht genug wundern konnten. Er trieb seine Künste ziemlich lange, denn in Leipzig z. B. war er 1717, wo er durch einen Pferdekauf in Wechselarrest kam. Er hatte sich nämlich bereden lassen, ein Pferd zu kaufen, indem er den ersten Hufnagel mit einem Pfennig, den zweiten mit zwei Pfennigen, und so immerfort den folgenden in der verdoppelten Progression zu zahlen versprach, bis er zu seinem Schrecken erfuhr, daß die Summe 58274 Thlr. 5 Gr. 3 Pf. betrug, und 1731 gab er seine Vorstellungen in Dresden. Sein in Kupfer gestochenes Bildniß zeigte 8 Proben außerordentlicher Stärke, und mag jetzt wohl nirgends zu finden seyn; zugleich aber stand er mit vielen hohen Personen und angesehenen Gelehrten in genauem Umgange, und machte auch in solcher Art von der *levis notae macula*, welche in jener Zeit auf dergleichen Künsten und Künstlern lastete, eine merkwürdige Ausnahme*).

*) Genauere Nachrichten über ihn in den *Curios. Saxon.* 1731. Seite 178 bis 185. Sie betreffen seinen Aufenthalt in Dresden.

Am Strome.

Flüsterndes Silber, rauschende Welle,
Nimm mich mit Dir! — nimm mich mit Dir!
Will mit Dir wandern, will mit Dir reisen,
Süßer zu rasten ferne von hier.

Ziehst ja nach Osten eiligen Fluges,
Nahst meiner Heimath, Glückliche Du!
Land meiner Jugend, Land meiner Träume! —
Rollende Fluthen, führt mich ihm zu!

Will ja nicht wohnen, will ja nicht weilen,
Land meiner Liebe, weilen in Dir:
Nur auf ein Stündchen, ein seliges Stündchen,
Fliehende Wogen, tragt mich zu Ihr!

G. Treumund.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Wien.

(Fortsetzung.)

Der Bau der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn ist nun vollendet. Nachdem am 9. Mai eine neue Bahnstrecke von Gänserndorf über Anger nach Dürnkrut eröffnet worden war, bei welcher Gelegenheit man wiederum mehrere interessante und großartige Bauten, wie z. B. den großen Durchstich bei Gänserndorf, den hohen Damm in Weikendorf, den Durchstich und die zu Abführung der Inundationsgewässer angebrachten Brücken in Mannersdorf, den Durchstich der March u. bewunderte, fuhr man seit dem 6. Juni bereits bis Lundenburg in Mähren. Die vollständigen Eisenbahnfahrten zwischen Wien und Brünn werden in den nächsten Tagen beginnen.

Wie man sagt, daß Etwas, wovon lange gesprochen wurde, endlich wahr wird, so scheint es auch mit der Abtragung des Stephansthurmes gegangen zu seyn. Schon seit längerer Zeit haben auswärtige Journale ohne Grund und Quelle von einer solchen Abtragung gesprochen, und da dieselbe noch keineswegs im Plane war, so wurde von Wien aus diesen Gerüchten mit Recht widersprochen. Man hoffte, durch bloße Ausbesserungen den Altersschwächen des ehrwürdigen Thurmes aufhelfen zu können, zu welchem Behufe um dessen Höhe ein sehr kunstreiches Gerüste angeschlagen wurde. Bei genauerer Untersuchung ergab sich jedoch eine gänzliche Schadhastigkeit der Bestandtheile der Thurmspitze, welche bekanntlich schon durch die große Erderschütterung 1590 eine merkliche Abweichung erhalten und nebstdem in vier Jahrhunderten durch Stürme, Blize, Erdbeben und Feindeskugeln in den Belagerungen durch Türken und Franzosen nicht wenig gelitten hat. Dieß hat, dem Vernehmen nach, wirklich zu dem Beschlusse geführt, die Spitze auf eine Höhe von acht Klaftern abzutragen und sie dann — wie man sagt, aus gegossenem Eisen — ganz neu und fest wieder aufzubauen. Doch dürfte es muthmaßlich sowohl mit der Abtragung, als mit dem Wiederbaue noch einige Zeit haben.

Das Sommerleben waltet in seiner reichsten Mannichfaltigkeit in und um Wien. Der Prater mit allen seinen Abstufungen, von der Hauptallee, wo Eleganz und Luxus einherstolziren, bis hinab zum Wurstelprater, wo die Volkslust aufjauchzt, wimmelt an Sonntagen von Besuchern. Dommaier's Casino in Piesing hat in Bögernig's ungleich schönerem Casino in Döbling, welches erst seit zwei Jahren besteht und durch die Schönheit seines Baues, die Großartigkeit des mit Frescogemälden geschmückten Saales und die Vorzüglichkeit der Restauration, viele Gäste anzieht, einen bedeutenden Rival gefunden. Die gewöhnlichen Wettrennen im Prater haben, unter großem Zulaufe, ebenfalls Statt gehabt. Sturmer's erstes dießjähriges Feuerwerk hat viel Glück gemacht. Er benannte sein pyrotechnisches Schauspiel „Erinnerungen an die erhabene Krönung von Mailand,“ und producirte zu diesem Zwecke zwei Decorationen, welche er im vorigen Jahre in Mailand gezeigt hatte. Besonders gefiel die durch prachtvolle Darstellung der Edelsteine ausgezeichnete Abbildung der eisernen Krone. Den lautesten Beifall erhielt jedoch eine Darstellung des Ausbruches des Vesuves im Jahre 1822. — Von Schaustellungen und Sehenswürdigkeiten ist in diesem Augenblicke wenig Neues vorhanden. Die am Eingange des Praters aufgestellte Menagerie Polit's ent-

hält manches Interessante, gehört aber im Ganzen nicht zu den vorzüglichsten Sammlungen dieser Art.

Dieß dürfte gegenwärtig die Hauptausbeute des öffentlichen Lebens seyn. Dabei feiern jedoch auch die Künste nicht. Das literarische Feld giebt keine besondere Ausbeute. Die Journale gehen ihren Gang fort. Herzenskron hat, als sechsten Theil seiner „dramatischen Kleinigkeiten,“ einen Band „dramatischer Gaben“ erscheinen lassen, welcher, außer zwei kleineren Originallustspielen, eine sehr gelungene Bearbeitung eines Dumas'schen Drama, unter dem Titel „Rosen,“ enthält. Das gewiß sehr willkommene Buch ist der hochgefeierten Künstlerin, Karoline Bauer, gewidmet. Ein einaktiges Drama von Uffo Horn: „Samoens in Exil,“ hat, außer einer sehr schönen, poetisch-blühenden Sprache, keine anderen Vorzüge aufzuweisen. Von Eduard Silesius ist ein Band abenteuerlicher Erzählungen und Phantasiestücke unter dem Namen: „Altraunen,“ erschienen, welche nicht nur Geist und Talent in der Darstellung, sondern auch eine glückliche Erfindungsgabe bekrunden. Dagegen ist „der Papagei für kurzweilige Unterhaltung“ von Franz Gräffer, ein schaurig verzerrtes Geisteskind; es scheint, daß alle verunglückten Witze, alle abgedroschenen Späße und von der Pfanne gebrannten Geistesfunken sich zu einem graufigen Wischmasch in diesen zwei Bändchen zusammengefunden, welchen die erbarmenden Götter kein drittes nachfolgen lassen mögen! Dr. Ig. Feittele hat, wie man sagt, eine österreichische Literaturgeschichte unter der Feder; von diesem eben so gelehrten, als scharfsinnigen und geistvollen Manne ließe sich allerdings etwas Vorzügliches erwarten.

Mit den Concerten hätten wir es für diese Saison glücklich überstanden, und die Ohren können von den un-aufhörlichen Genüssen endlich einmal ausruhen. Das letzte Concert war das des Herrn Cavallini, ersten Clarinetisten des k. k. Theaters alla Scala in Mailand; man rühmte an seinem Spiele, daß es in gleichem Maße Leichtigkeit und Eleganz der Behandlung, außerordentliche Kühnheit und Sicherheit, wie auch Kraft und Fülle des Tones vereinige. Herr Ole Bull, von Pests zurückgekehrt, spielte im Josephstädter Theater, ohne jedoch eine mehr als mittelmäßige Anziehungskraft zu üben. Da ich hier einmal das musikalische Capitel angeregt habe, so will ich bei dieser Gelegenheit auch des von Herrn Franz Glöggal, Expeditor und Kanzlei-Archivar der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates, seit Kurzem errichteten „Kunst-Büreaus für musikalische Angelegenheiten jeder Art,“ gedenken; in einer Stadt von so regem musikalischen Leben, wie Wien, gewiß ein zeitgemäßes und zweckmäßiges Institut, welches auch bereits vielen Anklang gefunden haben soll. Dem k. k. Vice-Kapellmeister Joseph Voigt ist, in Rücksicht seiner Leistungen und seiner beinahe 54jährigen ausgezeichneten Dienste, von Sr. Majestät die große Medaille sammt Kette verliehen worden.

Im Hofburgtheater gingen in der letzteren Zeit nur wenige bedeutsamere Novitäten in die Scene. Ein dreiaktiges Lustspiel: „die beiden Schauspieler,“ von einem Herrn Löwenthal, war als dramatisches Mittelgut allenfalls hinzunehmen; doch erhebt es sich auch nicht zollbreit über das Niveau des Alltäglichen. Eine schon öfter gehörte Anekdote des berühmten französischen Schauspielers Lekain, ist dem Stücke zum Grunde gelegt; es sieht einer schwachen Nachahmung von „Garrick in Bristol“ ähnlich. Trefflich war Fichtner als Felix Dogard.

(Fortsetzung folgt.)

Nebst einer literarischen Beilage des Verlags-Comptoirs in Grimma.